

Rohnstock-Biografien 2021

Manfred Grunewald

Wendepunkt in Mosambik: Wie ein LPG-Vorsitzender das Ende der Staatsfarm von Unango erlebte

Inmitten des Zweiten Weltkriegs kam ich im Januar 1941 im Thüringer Schiefergebirge im Kreis Saalfeld zur Welt. Mein Vater war nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung Eisenbahner geworden und blieb es auch während des Krieges, meine Mutter arbeitete als Jugendliche bei einem Bauern, später als Hilfsarbeiterin im Forst und in einem Sägewerk. Auch als Tagelöhnerin verdiente sie ein wenig Geld. Sie lebten in dem kleinen abgeschiedenen Dorf Döhlen nahe der Grenze bei Probstzella.

Entbehrungsreiche Kindheit

Ich hatte sieben Geschwister, geboren in den Jahren 1934 bis 1944. Meine Eltern mussten also acht Kinder versorgen – zum Kriegsende, mit allen Entbehrungen. Sie schickten uns jahrelang meist ohne Frühstück zur Schule. Das Brötchen in der großen Pause war später unsere allererste Schulspeisung. Weil auch in der Nachkriegszeit, Nahrung, Wohnraum,



Manfred Grunewald, geboren 1941 in Döhlen bei Saalfeld, absolvierte eine landwirtschaftliche Lehre und studierte Finanzwirtschaft für Landwirtschaft an der Fachschule in Eisenach. Mit 21 Jahren wurde er Hauptbuchhalter einer LPG, zehn Jahre später Vorsitzender. 1983 war er am Aufbau einer Staatsfarm im Norden Mosambiks beteiligt. Ab 1985 leitete er

den VEB Futtermischwerk in Camburg, der nach der Wende in eine GmbH umgewandelt wurde. Hier arbeitete er bis zur Rente.

Kleidung und Schuhe fehlten, lehrten uns unsere Eltern früh, die Natur zu unserem Vorteil zu nutzen. Wir sammelten Pilze, Beeren, Brennnesseln und alles, was essbar und nutzbar war.

1947 kam ich in die Schule im Nachbarort Arnsbach. Auf einem Foto aus dem Jahr 1949 sind alle 64 Kinder dieser Schule zu sehen, darunter ich und fünf meiner Geschwister. Die einzige Lehrerin, die Flüchtlingsfrau Barbara Mattheja aus Schlesien, unterrichtete alle Schüler von der ersten bis zur achten Klasse. Sie durfte uns unterrichten, weil sie eine gute Ausbildung hatte und nicht Nazi-belastet war. Sie kam stets barfuß aus dem Nachbardorf über die Schieferbrüche gelaufen und zog erst kurz vor der Schule ihre Schuhe an. Denn sie musste sie schonen, wie wir Schulkinder auch. Alle Schüler gingen in die gleiche Klasse, und so war Frau Mattheja froh, wenn sie zwei Jahrgänge für den Sportunterricht auf den Schulhof schicken konnte. Dort spielten wir meist Völkerball.

Nach dem Krieg besannen sich meine Eltern auf ihre landwirtschaftlichen Wurzeln und traten, einer Empfehlung folgend, der LPG in Ronneburg bei. In Ronneburg bekamen wir eine große Altbauwohnung. Dank der LPG taten sich in unserer Familie ganz neue Chancen auf. Hatten wir zuvor nur Kleintiere gehalten, durften wir nun auch große Tiere wie eine Kuh unser Eigen nennen. Unser Hof beherbergte bald Schweine, Ziegen, Geflügel und Kaninchen.

Wir Kinder mussten mitanpacken. Ich half im Haushalt, kümmerte mich um die Tiere und brachte die Milchkanne zur Milchbank. Die neuen Umstände sorgten dafür, dass wir selbst schlachten durften. Bis 1958 hatte es noch Lebensmittelkarten gegeben. Auf einmal gab es alles, was wir unmittelbar nach dem Krieg nicht gehabt hatten. Mein Bruder Klaus begann 1954 zudem eine landwirtschaftliche Lehre in der LPG. Er wurde später LPG-Vorsitzender und leitete bis zum Eintritt in die Rente einen großen Landwirtschaftsbetrieb.

Nicht alle meine Geschwister gingen in die Landwirtschaft: Sie durchliefen die Erwachsenenqualifizierung und ergriffen Berufe als Industriemeister, Kriminalpolizist, Betriebsköchin, Gastwirtin mit Kulturhausleitung, Verkäuferin, Diplomdesignerin mit großem Maltalent. Unsere Eltern wurden 83 und 97 Jahre alt und hielten ihr Leben lang die große Familie zusammen. Inzwischen haben sie hundert direkte Nachkommen.

Mit 21 Jahren Hauptbuchhalter in der LPG

Ich ergriff indessen die Chance, die Mittlere Reife zu machen. Als Erster meiner Familie absolvierte ich die zehnte Klasse. 1957 bewarb ich mich bei der Fachschule für Landwirtschaft in Eisenach. Auf Anraten meines Vaters wählte ich die Fachrichtung Finanzwirtschaft für Landwirtschaft. In den folgenden vier Jahren erlebte ich eine wunderschöne Jugendzeit. Meine Lehrer waren sehr kompetent, mit meinen Klassenkameraden verstand ich mich gut.

Nach meinem Abschluss als staatlich geprüfter Finanzwirtschaftler 1961 ging ich für ein halbes Jahr als Praktikant zur LPG Frauenprießnitz. Danach arbeitete ich für einige Monate im Institut für Betriebswirtschaft an der Universität Jena und bildete mich in zahlreichen LPGen und VEGn weiter mit dem Schwerpunkt Kostenrechnung.

Die LPG Frauenprießnitz hatte sich 1952 gegründet und verfügte bereits über 1.500 Hektar Nutzfläche. Im Mai 1962 bot mir eben diese LPG die Stelle des Hauptbuchhalters an. Mein Alter machte das Ganze zu einer großen Herausforderung: Ich war mit meinen 21 Jahren der jüngste Mitarbeiter in der Verwaltung und musste mich erst einmal behaupten. Ich hatte großen Respekt vor jenen Bauern, die in ihren familiären Bauernhöfen oder als Neubauern mit viel Fleiß täglich ihren Beitrag zur Ernährung der Bevölkerung leisteten und nun in der LPG gemeinsam völlig neue Wege beschreiten sollten.

Wir verwalteten über vierhundert Mitglieder: ohne Computer, nur mit Papier, Rechenschieber und Stift. Meine Verantwortung wuchs, als ich ein Jahr später meinen ersten Lehrling betreuen durfte. Sie sollte nicht die letzte meiner Schützlinge sein: Ich kümmerte mich in den folgenden Jahren auch um Praktikanten und Studenten der Universität Jena sowie von Fachschulen und gab mein Wissen an sie weiter. Neben der Arbeit nahm ich ein fünfjähriges Fernstudium an der Hochschule für LPG in Meißen auf.

In Frauenprießnitz lernte ich meine Frau kennen. Sie wurde nach der Berufsausbildung ebenfalls Diplomlandwirt und arbeitete als Ausbilderin und Erzieherin im ortsansässigen Lehrlingsinternat. Wir bauten ein

Haus in Frauenprießnitz, das wir bis heute bewohnen, und bekamen zwei Kinder, die später ebenfalls landwirtschaftliche Berufe ergriffen.

Erfolge in der LPG

Unser Vorsitzender, Dieter Kästner aus Jena, war ein sehr junger Diplomlandwirt, der für eine gute Ausbildung der Bauern, Traktoristen und sämtlicher Mitarbeiter sorgte. Er scharte gute Fachleute um sich und nahm erfahrene Bauern in die Leitung und in den LPG-Vorstand auf. So wurden die Voraussetzungen für eine fachlich hochwertige Arbeit geschaffen: Die Intensivierung auf größeren Flächen, sanierte Viehbestände (Tbc- und Brucellose-Freiheit bei Rindern, gute Tierarztarbeit in Großbeständen), hochwertige Züchtung, bessere Technik und vor allem bessere Qualifizierung der Menschen führten zu immer besseren Erträgen, höheren tierischen Leistungen und mithin auch ökonomischen Erfolgen.

Unsere ökonomisch schwache LPG wurde besser, konnte bald mit anderen Betrieben mithalten und nahm als größte LPG des Bezirks Gera schließlich eine Führungsfunktion ein. Wir führten soziale Maßnahmen ein: Wir betrieben eine Betriebsküche und ein Kulturhaus, die Kinder bekamen Plätze in Ferienlagern, es gab einige Feriendomizile, die von allen Bauernfamilien genutzt werden konnten, beispielsweise an der Saalealsperre, im Elbsandsteingebirge und am Rande von Berlin, in Neuenhagen. Dieter Kästner führte auch Prämien in Form von Auslandsreisen ein. Der LPG-Vorstand zeichnete jährlich die besten Mitarbeiter aus. So fuhren manche Genossenschaftsbauern nach Moskau, Kiew, Sotschi oder Bulgarien. Die Fahrten waren Höhepunkte dieser Zeit, denn selten sind Bauern früher so weit gereist. Staatlich vorgegeben waren diese Maßnahmen nicht: So etwas entschied die LPG – meist im Vorstand – selbst, wenn sie dafür genügend Geld im Kultur- und Sozialfonds angesammelt hatte. Staatliche Planvorgaben im jährlichen Betriebsplan gab es jedoch zum Anbau verschiedener Feldfrüchte über Hektarerträge, Tierbestände, Milchleistung je Kuh und Jahr, maximale Tierverluste, Investitionen in Technik und Gebäude, zu Ausbildungs- und Qualifikationsplänen und vielem mehr.

Trennung von Pflanzen- und Tierproduktion

Als unser LPG-Vorsitzender in eine staatliche Funktion wechselte, wurde ich zu seinem Nachfolger gewählt. In diese Zeit fiel die Trennung von Pflanzen- und Tierproduktion in den LPGen. So musste ich, als die Regie-

rung Mitte der Siebzigerjahre beschloss, die Pflanzen- und Tierproduktion in getrennten Produktionslinien zu entwickeln, dies in unserer LPG mit den Nachbarbetrieben umsetzen.

Wir spezialisierten uns auf die Tierproduktion, die durch die neue Konzentration ökonomischer betrieben werden sollte. Infolgedessen vergrößerten wir die Ställe und schufen unter anderem einen Schweineproduktionsbetrieb, der mit dem Institut für Tierproduktion der Uni Jena und später der Uni Leipzig eng zusammenarbeitete. Es wurden biotechnische Maßnahmen genutzt und die technische Besamung in großen Schweinebeständen erfolgreich eingeführt. Die erzeugten Läuferschweine wurden zur Aufmast an größere staatliche Mastbetriebe verkauft, von wo sie zu den Schlachthöfen gelangten. Außerdem entstand in Frauenprießnitz ein separater Betrieb für Milchproduktion mit einem Bestand von 2.000 Milchkühen, die in einem Melkkarussell gemolken wurden.

Nach Mosambik

1982 eröffnete sich mir und meiner Frau ein neuer Weg. Gemeinsam mit dem Vorsitzenden der LPG Pflanzenproduktion und seiner Frau nahmen wir die Möglichkeit wahr, Lehrgänge zur tropischen Landwirtschaft zu belegen und die portugiesische Sprache zu lernen. Unser Ziel war Afrika. Die DDR und viele andere sozialistische Länder unterstützten die national befreiten Staaten des afrikanischen Kontinents beim politischen, wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Aufbau. So schloss die DDR 1979 einen Staatsvertrag mit Mosambik. Mein Kollege Wolfgang Smardz und seine Frau waren ab dem Jahr 1982 als landwirtschaftliche Berater und Spezialisten, sogenannte Entwicklungshelfer, nach Mosambik in Ostafrika gereist. Ich folgte ihnen ein Jahr später auf die Staatsfarm in Unango in der Provinz Niassa. Meine Frau wollte mir später folgen, doch dazu kam es nicht mehr.

Die Staatsfarm wurde insgesamt fünf Jahre von DDR-Spezialisten betreut. Sie befand sich auf einem Plateau der Provinz Niassa nahe dem Malawisee auf einer Höhe von 1.500 bis 1.800 Metern und eignete sich optimal für die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art. Die größte Fläche nahm der Körnermais mit 1.000 Hektar ein. Mit 42 Dezitonnen je Hektar war dies die größte Produktion, die Mosambik je statistisch erfasste. Die restlichen fünfhundert Hektar bestellten wir mit Bohnen, Soja, Gurken, Maniok, Bananen oder Auberginen. Das Gemüse, das wir anbauten, verkauften wir im Betriebsladen und einem Laden in der Provinzhauptstadt Lichinga.

Unsere Farm zählte über vierhundert Arbeiter, die DDR stellte uns fortschrittliche Geräte wie Traktoren, Lkw, Mähdrescher, Pflüge und Grubber zur Verfügung. Wir bildeten auf allen Gebieten junge Mosambikaner aus, darunter Traktoristen, Schlosser, Feldbauern, Tierpfleger, Buchhalter und vor allem Bauarbeiter. Die Bauabteilung errichtete über hundert Einzelhäuser in traditioneller Bauweise, aber auch Brunnen, Wege und Wasserstauanlagen und verbesserte so die Lebensbedingungen ständig.

Der Überfall, der mein Leben veränderte

Im September 1984 veränderten sich unsere Arbeitsbedingungen in Mosambik: Die marxistische Befreiungsbewegung FRELIMO und die von westlichen Mächten geförderte Widerstandsbewegung RENAMO befanden sich im sogenannten Bürgerkrieg. Im Norden spürten wir anfangs nichts davon. Terroristische Banden führten erste Übergriffe auf einige Dörfer durch und auf Petromoc, das Zentrallager der Provinzhauptstadt für Dieselkraftstoff und Benzin. Einmal überfielen sie einen Lastkraftwagen, verbrannten die Ladung Körnermais, die für die Stadtbevölkerung und das Krankenhaus in Lichinga bestimmt war, und erschlugen den Fahrer. Verletzt entkam der Beifahrer.

Wir wohnten mit unseren Familien in Lichinga, sechzig Kilometer entfernt von der Farm. Die Frauen und Kinder kamen nur hin und wieder zu einem Besuch auf die Staatsfarm. Nach dem Übergriff auf den Lkw bekamen wir auf unserem täglichen Weg durch die Savanne zur Farm Bewacher an die Seite gestellt. Es handelte sich um »Antigos Combatentes«, alte Kämpfer, die einst bei der FRELIMO gedient hatten und jetzt bei Bedarf Schutzaufgaben übernahmen. Sie hatten eine schlechte Bewaffnung und eine geringe Ausbildung. Wir Deutschen waren zu allen Zeiten völlig unbewaffnet.

Anfang Dezember 1984 hatte ich Urlaub – wir durften nur einmal im Jahr nach Hause reisen, da meine Frau noch nicht vor Ort war, bekam ich zweimal frei. Ich flog von Lichinga nach Maputo, der Hauptstadt Mosambiks. Am 6. Dezember, am Abend vor meinem Abflug von Maputo nach Berlin, informierte mich die Botschaft, dass es einen Terrorüberfall in Unango gegeben hatte.

In mein Tagebuch schrieb ich: »Dr. Fritz Schmidt [Chef des Aufbaustabs des Landwirtschaftsprojekts in Maputo] überbrachte in den Abendstunden die Schreckensnachricht des Banditenüberfalls auf meine Kollegen von Unango. Ermordet wurden Wolfgang Smardz, Günter Skibbe, H.-Dieter Wagner, Klaus Einecke, Manfred Lindner, Helmut Liepe und

H.-Jürgen Michel. Schwer verletzt ist Uwe Wriedt, verletzt ist Klaus Pohl.«

Zehn Tage später starb Uwe Wriedt im Krankenhaus Maputo, wohin man ihn geflogen hatte. Auch ein Jugoslawe, der in einem UNO-Projekt arbeitete, und einige Mosambikaner fielen dem Terror zum Opfer, darunter auch Bewacher und ein neuer mosambikanischer Kollege mit einem amerikanischen Abschluss als Ökonom, der erst drei Wochen in meiner Abteilung gearbeitet hatte, sowie unser Lkw-Fahrer und Freund Manuel Daire.

Der morgendliche Konvoi von Lichinga zur Farm in Unango war zehn Kilometer vor dem Gelände in einen Hinterhalt geraten. Ungefähr 45 Angreifer richteten plötzlich ihre Waffen aus den Büschen in der Savanne auf den Konvoi. Das Hauptziel war wohl der Wagen, in dem sich neun meiner Kollegen, ein Jugoslawe und ein Mosambikaner befanden. Niemand hatte mit diesem Überfall gerechnet, doch es war ein Erlebnis, das mich und alle betroffenen Familien unser Leben lang begleiten sollte.

Sieben meiner Kollegen starben sofort durch gezielte Schüsse. Einer konnte sich mit einem Beindurchschuss ins Gebüsch retten und wurde später mit einem Lastwagen nach Lichinga gebracht. Neben ihm auf der Ladefläche lagen einige der Getöteten.

Ich flog am 7. Dezember mit einer Regierungsmaschine zurück nach Lichinga. Dort traf ich auf die Frauen und Kinder meiner ermordeten Kollegen, was mir unvergessen ist. Wir warteten auf dem Flugplatz viele Stunden auf die Särge unserer Toten und hörten währenddessen das Schießen der Terroristen in der nahen Savanne. Gemeinsam mit dem verletzten Klaus Pohl, elf Frauen, elf Kindern und den Särgen unserer Kollegen landeten wir am 9. Dezember in Schönefeld. Drei Männer aus anderen Arbeitsbereichen blieben eine Woche länger vor Ort und ordneten den Rückzug aus dem Projekt und dem Lebensumfeld in Lichinga. Die jahrelange Arbeit in Mosambik fand ein abruptes Ende. Das Projekt wurde über Nacht eingestellt. Dieser Landwirtschaftsbetrieb hatte die höchsten Leistungen gebracht, die Mosambik je nachweisen konnte. Über vierhundert Beschäftigte mit ihren zahlreichen Familienmitgliedern verloren ihre Arbeit und ihr Brot. Auch andere Länder stellten ihre Hilfen ein, aus Besorgnis, dass auch sie überfallen werden könnten.

Zurück in Deutschland

Ich verdrängte die Erlebnisse eine Zeit lang und fokussierte mich wieder auf meine Arbeit als Betriebsökonom in der LPG Tierproduktion Frauen-

prießnitz. Unsere Kooperationsgemeinschaft setzte sich aus fünf Betrieben zusammen: zwei LPGen Tierproduktion, eine LPG Pflanzenproduktion, ein Staatliches Gestüt (Pferdezucht Zöthen) und eine kooperative Milchvieh-Anlage mit 2.000 Kühen.

Ich sah, dass es Missstände gab bei der Verteilung von Futterkontingenten und Fonds. Im Kooperationsrat kam es zu Auseinandersetzungen, wobei ich mich behauptete. Trotzdem entschloss ich mich Ende 1985 dazu, die LPG zu verlassen, denn ich hatte keine eigene landwirtschaftliche Fläche eingebracht, womit ich mich besser hätte durchsetzen können. Ich nahm die Stelle des Betriebsdirektors im nahen VEB Futtermischwerk Camburg an, zu dem drei weitere Betriebsteile gehörten.

Wir stellten Hunde- und Schweinefutter her, dazu verarbeiteten wir Tierfette, Futterblut und Fettabscheiderinhalte sowie andere Abfälle tierischer Herkunft. Neben zwei Verarbeitungsbetrieben unterhielten wir zwei Tierkörperverwertungen. Schon Robert Koch hatte herausgefunden, dass Milzbrand- und Tollwuterreger leicht mit Hitze bekämpft werden können. So lassen sich selbst Überreste kranker Tiere noch zu Tiermehl weiterverarbeiten, um daraus Eiweißfutter für Schweine und Geflügel herzustellen. Das so gewonnene Tierfett kann man der Chemieindustrie zur Seifenherstellung verkaufen.

Annähernd einhundert Personen waren an den vier Betriebsstandorten beschäftigt und sorgten mit ihrer oft schweren, aber auch geruchsbelasteten Arbeit für Hygiene und Seuchenverhütung. Dadurch schützten sie auch die Tierbestände. Nicht zuletzt waren wir potente Partner bei der Bewältigung von alten und neuen Seuchen, die die Tierbestände und auch die Menschen bedrohten, darunter Milzbrand, Tollwut, Tbc, BSE und Vogelgrippe.

Mit der Wende übernahm die Treuhand den Verarbeitungs- und den Verwertungsbetrieb und verkaufte sie als GmbHs an zwei westdeutsche Unternehmen, was sich allseits als Vorteil erwies. Die Verwertung von Speiseresten und Fetten wurde von der Berndt Bio Energie GmbH mit Sitz in Wünschendorf übernommen, die sie später unter anderem als homogenisierte Zugaben für Biogasanlagen aufbereitete. Ab 1996 arbeitete ich dort als Kaufmännischer Mitarbeiter und Prokurist und war zuständig für Ökonomie, Finanzierungen, Rechtsfragen, Lehrausbildung, Sicherheit und Arbeitsschutz. Nach einer Altersteilzeit von zwei Jahren ging ich im Frühjahr 2005 in Rente. Danach erforschte ich die Firmen- und Familiengeschichte der Berndts und des Futtermischwerks, was zu einem historischen Abriss führte, der den Weg vom primitiven Abdeckerbetrieb bis zum modernen Recycling-Betrieb nachzeichnet.

Wieder Mosambik

Wie es mit Traumata so ist, ließ mich Mosambik nie los. Ich wollte, dass der Tod meiner Kollegen aufgeklärt wird. So schrieb ich 2004 anlässlich des zwanzigsten Todestages meiner Kollegen eine Broschüre mit dem Titel »Die Todesschüsse von Unango 1984«, die vor allem für die betroffenen Familien gedacht war. Die Kinder der Getöteten, die damals sehr klein waren, sollen eines Tages nachlesen können, was dort passiert ist. Die Broschüre diente auch als Beweismittel bei der Untersuchung durch das LKA Thüringen.

2007 zeigte ich die Ermordung meiner Kollegen bei der Staatsanwaltschaft Gera an, bis dahin hatten weder die DDR noch die BRD den Vorfall untersucht. Das Landeskriminalamt in Thüringen ermittelte zwei Jahre und fand heraus, dass die tödlichen Schüsse aus einer Kalaschnikow sowjetischer Bauart stammten. Wer aber hinter dem Anschlag steckte, blieb unklar, denn diese Waffen wurden in mehr als zwanzig Ländern produziert. 2009 übergab die Staatsanwaltschaft den Fall zwecks Aufklärung an die Behörden in Maputo. Bis heute wurden die Hintergründe, Täter und Hintermänner nicht ermittelt, denn Mosambik erließ eine Amnestie: FRELIMO und RENAMO sitzen heute im Parlament und in zahlreichen Provinzregierungen. 16 Jahre Krieg mit annähernd einer Million Toten, darunter etwa 600.000 Kinder, sollen vergessen werden.

Im gleichen Jahr flog ich mit einigen anderen zur Einweihung eines kleinen Denkmals noch einmal nach Mosambik. Mein Kollege aus damaliger Zeit, Wilfried Meinert, der drei Jahre lang als Ingenieur und Schlosser in Unango gearbeitet hatte, und ich hatten die Vorbereitung mit dem Geschäftsmann Fazal Camiro Lacá aus Lichinga initiiert. Wir flogen zu siebent nach Mosambik: gemeinsam mit der Witwe Edith Skibbe, drei ehemaligen Kollegen, die vor dem Überfall zeitweilig in Unango gearbeitet hatten, und einem Angehörigen. Die Provinzregierung ließ den Gedenkstein für den 25. Todestag am 6. Dezember 2009 errichten und hielt eine Gedenkfeier ab, an der wir sowie ehemalige mosambikanische Kollegen und auch die Bevölkerung zahlreich teilnahmen. Es war ein denkwürdiges und herzliches Wiedersehen mit den ehemaligen Kollegen, trotz Trauer und Nachdenklichkeit.

Bis heute vergiftet der Anschlag meine Erinnerungen an unsere Aufbaujahre in Mosambik. Vergessen werde ich die Zeit und meine Kollegen nie.